

Ledersessel bequem. Das Empfangsbüro des Stella Maris war ein kubischer Fertigbau mit zwei Wänden aus Glas, einer, die zum Eingang, und einer, die zum Schwimmbad hin gelegen war, weshalb es leicht war, von dort aus einigermaßen effizient Aufsicht zu führen. Häufig fiel auf dem ganzen Campingplatz der Strom aus, und ich war dafür zuständig, zum Sicherungshäuschen zu laufen und das Problem durch einen ungefährlichen Eingriff zu beheben, wobei man sich allerdings der Enge wegen seitlich bewegen und versuchen musste, keines der vielen losen Kabel zu berühren. Außerdem gab es Spinnen und Insekten aller Art. Das Brummen der Elektrizität! Die Gäste, denen der Stromausfall eine Fernsehsendung unterbrochen hatte, klatschten Beifall, wenn der Strom endlich wieder da war. Gelegentlich, nicht oft, tauchte die Guardia Civil auf. El Carajillo war derjenige, der sich dann um sie kümmerte, ihre Witze beklatschte, sie zum Aussteigen aufforderte, was sie übrigens niemals taten. Es hieß, sie würden in der Bar des Stella Maris für umsonst trinken, wo ich sie aber nie sah. Andere Male erschien die Polizei. Die nationale und die örtliche. Routinebesuche. Mir sagten sie glücklicherweise nicht mal guten Abend. Oder ich fand bei ihrem Erscheinen einen Vorwand, einen Kontrollgang ins Innere des Platzes zu unternehmen. Eines Nachts, erinnere ich mich, kreuzte die Guardia Civil auf, um sich nach zwei Frauen aus Zaragoza zu erkundigen, die an diesem Tag angekommen waren. Wir behaupteten, sie seien nicht da. Nachdem sie weg waren, schaute El Carajillo mich an und sagte: Lassen wir die armen Mädchen in Ruhe schlafen. In der folgenden Nacht waren sie nicht mehr da; El Carajillo gab ihnen Bescheid, und sie machten sich eilig aus dem Staub. Ich verlangte keine Erklärungen. Wenn morgens die Sonne aufging, lief ich zum Strand. Das ist die beste Zeit, der Sand ist dann sauber, wie frisch gekämmt, und es gibt keine Touristen, nur Fischerboote, die ihre Netze einholen. Ich zog mich aus, ging schwimmen und kehrte dann querfeldein zum Campingplatz zurück. Wenn ich in der Rezeption ankam, war El Carajillo immer schon wach und hatte die Fenster geöffnet, um den Raum zu lüften. Wir setzten uns wieder auf die Bank am Eingang, öffneten die Schranke und plauderten, meistens über das Wetter. Bewölkt, schwül, mild, windig, bedeckt, regnerisch, sonnig, heiß ... Ich weiß nicht warum, aber das Wetter beschäftigte El Carajillo über alle Maßen. Nachts nicht. Nachts war sein bevorzugtes Gesprächsthema der Krieg, besser gesagt, die letzten Jahre des Bürgerkriegs. Die Geschichte war mit leichten Variationen immer die gleiche: Ein mit Handgranaten bewaffneter Trupp Soldaten der Republikanischen Armee rückte gegen eine Phalanx von Panzerfahrzeugen vor; die Panzer nahmen die Soldaten unter Maschinengewehrfeuer; diese warfen sich zu Boden und rückten nach

einer Weile erneut vor; noch einmal eröffneten die Panzer das Feuer; die Soldaten erneut in Deckung und nach einer Weile wieder in der Offensive; bei der vierten oder fünften Wiederholung kam eine neue, erschreckende Qualität hinzu: Die Panzer, die bislang stillstanden, rollten auf die Soldaten zu. In zwei von drei Fällen lief El Carajillo an dieser Stelle rot an, als bekäme er keine Luft mehr, und brach in Tränen aus. Was geschah dann? Einige Soldaten machten kehrt und flohen, andere rückten weiter auf die Panzer vor, die meisten fielen unter Flüchen und Geschrei. Das war alles. Manchmal ging die Geschichte noch weiter, und ich konnte inmitten des Tumults und der Toten ein oder zwei brennende Panzer sehen. Die Hosen voll, aber immer voran. Die Hosen voll, wer wird denn fliehen wollen. Es wurde mir nie klar, auf welcher Seite El Carajillo stand, ich fragte ihn nie. Vielleicht war alles frei erfunden, es gab nicht viele Panzer im Spanischen Bürgerkrieg. In Barcelona kannte ich einen alten Metzger im Mercado de la Boquería, der schwor, weniger als zwei Meter von Marschall Tito im Schützengraben gelegen zu haben. Er war sicher kein Lügner, aber soweit ich weiß, ist Tito nie in Spanien gewesen. Wie zum Teufel konnte er dann in seine Erinnerungen geraten? Rätselhaft. Nachdem er sich die Tränen abgewischt hatte, trank El Carajillo weiter, als wäre nichts gewesen, oder schlug eine Partie Spooft vor. Häufige Übung machte mich zum Meister. Drei Münzen. Drei mit deinen, drei mit denen, die du hast, zwei und deine eine drei, eine und die von dir drei, meine drei, deine drei, die drei des Einäugigen, drei, und kein Wort mehr. Es fehlte nie an übernächtigten Gästen, die sich der Runde anschlossen, an Barcelonern, die in solcher Stille keinen Schlaf fanden, oder Rentnern, die drei Monate mit den Frauen ihrer Söhne übersommerten. Die Freunde von El Carajillo! Wenn ich es leid war, in der Rezeption herumzuhängen, vertrieb ich mir ansonsten die Zeit in der Campingplatzbar. Auf deren Terrasse gaben sich skurrile und schräge Vögel ein Stelldichein, Gestalten wie aus einem Traum. Das war eine andere Tafelrunde, die Tafelrunde der lebenden Toten von George Romero. Zwischen ein und zwei Uhr morgens schloss der Wirt die Bar und löschte die Lichter. Bevor er ins Auto stieg und davonfuhr, bat er, man möge ihm die Gläser und Flaschen auf einen bestimmten Tisch der Terrasse stellen. Was aber nie jemand tat. Die Letzten, die gingen, waren zwei Frauen. Genauer gesagt, eine schon ältere Frau und ein Mädchen. Die eine redete und lachte, als hinge ihr Leben davon ab; die andere hörte mit abwesender Miene zu. Die beiden sahen krank aus ...

Enric Rosquelles

Ich weiß, egal, was ich sage, ich reite mich nur tiefer rein

Ich weiß, egal, was ich sage, ich reite mich nur tiefer rein, aber lasst mich trotzdem reden. Ich bin kein Monster, auch nicht der Zyniker oder der skrupellose Mensch, als den ihr mich in so grellen Farben gemalt habt. Meine physische Erscheinung bringt euch womöglich zum Lachen. Unwichtig. Es gab eine Zeit, da haben die Leute vor mir gezittert. Ich bin dick, nicht größer als eins dreiundsechzig, und ich bin Katalane. Außerdem bin ich Sozialist und glaube an die Zukunft. Oder habe daran geglaubt. Entschuldigt. Ich mache gerade eine nicht so schöne Zeit durch. Ich habe an die Arbeit geglaubt ... und an die Gerechtigkeit ... und an den Fortschritt. Ich weiß, dass Pilar vor den sozialistischen Bürgermeister der Provinz damit prahlte, einen Mann wie mich in ihrem Team zu haben. Es spricht viel dafür, dass sie es getan hat, dennoch habe ich mich in der Einsamkeit dieser Tage gefragt, warum trotzdem kein hohes Tier je versucht hat, mich in sein Boot zu holen, weit weg von Z und Pilar und ein Stück näher an Barcelona. Vielleicht hat Pilar nicht laut genug geprahlt. Vielleicht hatten schon alle ihren Mann und brauchten keinen anderen. Meine Macht wuchs und beschränkte sich auf Z. Das ist maßgebend. In Z vollbrachte ich meine guten Werke und das, wofür ich werde bezahlen müssen. Die Stadtverwaltung von Z, die mich jetzt öffentlich brandmarkt, strotzt vor Projekten und Plänen, die unter meiner Ägide entstanden. Ich war, wie gesagt, Leiter des Sozialamts, aber ich kontrollierte auch das Ressort für Stadtentwicklung, und selbst der Chef des Sportressorts, ein Kinderschänder, der sich jetzt traut, mich zu beleidigen, kam jeden Tag in mein Büro, um mich um Rat zu fragen. Bei Festen und öffentlichen Auftritten war ich es, der an Pilars Seite stand. Nicht dass ihr Falsches denkt: Dem Ehemann unserer Bürgermeisterin waren Versammlungen mit mehr als sechs Personen aus unerfindlichen Gründen ein Greuel. Mein Namensvetter Enric Gibert ist, was man einen Intellektuellen nennt. Gott allein weiß, ob ich nicht besser daran getan hätte, seinem Beispiel zu folgen und mein Büro nicht zu verlassen, denn so kam es, dass ich bei einer öffentlichen Veranstaltung im Sportzentrum von Z Nuria kennenlernte ... Nuria Martí ... Wenn ich an diesen Nachmittag zurückdenke, bekomme ich feuchte

Augen ... Wir prämierten relativ wahllos die Erfolge einiger herausragender Sportler aus Z. Zu den Geehrten gehörte die Basketballmannschaft der Junioren, die eine ausgezeichnete Saison hinter sich hatte; ein junger Fußballer, der in einer Mannschaft der Segunda División A spielte; der Trainer der in der Regionalliga auflaufenden Fußballmannschaft von Z, der in diesem Jahr in Rente ging; die Wasserpolomannschaft der Junioren, die in ihrer Liga Meister geworden war; und schließlich der Star, Nuria Martí, gerade zurück aus Kopenhagen, wo sie bei einem Eiskunstlaufturnier die spanischen Farben verteidigt hatte ... Es waren eine Menge Grundschulkinder anwesend (mitgebracht von ihren Lehrern), und als Nuria ihren Auftritt hatte, verwandelte sich die Halle in einen Hexenkessel. Alle schrien und klatschten Beifall! Zehnjährige Rotznasen, die piffen und für Nuria Hurra brüllten! So etwas hatte ich noch nie erlebt. Der Grund war offensichtlich nicht die plötzliche und allgemeine Begeisterung fürs Eiskunstlaufen, bekanntlich eher eine Randsportart. Einige Kinder, vor allem einige Mädchen, hatten die Übertragung des Turniers im Fernsehen verfolgt, und natürlich hatten sie Nuria laufen sehen. Für ein paar von ihnen war sie ein Idol. Die meisten jedoch klatschten, weil sie wie gebannt waren von ihrem Ruhm und ihrer Schönheit. Denn dort vor mir stand die schönste Frau, die ich je gesehen hatte. Die schönste, die ich jemals sehen werde! Kindermund tut Wahrheit kund, heißt es. Als Psychologe und Beamter habe ich das nie geglaubt. Hier traf es zu. Alle Superlative der Welt waren ihrer strahlenden Gestalt angemessen. Wie hatte ich so viele Jahre in Z arbeiten können, ohne sie zu kennen? Die einzige Erklärung, die mir einfällt, ist, dass ich nicht in Z wohnte und Nuria sich bis dahin über längere Zeit mit einem Stipendium des Nationalen Olympischen Komitees im Ausland aufgehalten hatte. In den Tagen, die auf diese – wenn ihr mir erlaubt – *erhabene* Erscheinung folgten, bemühte ich mich, ohne es zu merken, einen Vorwand zu finden, der es mir erlaubte, wenn nicht ihre Freundschaft, so wenigstens die Möglichkeit zu erlangen, sie anzusprechen, vielleicht ein wenig mit ihr zu plaudern, wenn wir uns auf der Straße trafen. Zu diesem Zweck erfand ich im Ressort Messen und Märkte die Funktion einer Festkönigin für die jährliche Leistungsschau von Milch- und Agrarerzeugnissen, eine Idee, die im Komitee der dort ausstellenden Landwirte anfangs für verdutzte Gesichter sorgte, nach einigen Erklärungen meinerseits aber begeistert aufgenommen wurde. Genauso redete ich ihnen auch ein, dass es niemanden gebe, der die Rolle der Festkönigin besser ausfüllen könne als Nuria, unsere international gefeierte Eiskunstläuferin. Eine protokollarische und dekorative Rolle. Ein paar Worte zur Eröffnung, und Punkt. Alle waren entzückt, und sofort

machte ich mich an den schwierigsten Teil des Unterfangens: zu erreichen, dass sie von diesem Moment an bereit war, mich wahrzunehmen, mich zu beachten ... Überflüssig zu sagen, dass mich das Wohl und Wehe der Ausstellung nicht im mindesten interessierte; zum ersten Mal im Leben obsiegte mein Herz über meinem Verstand, und gehorsam und enthusiastisch überließ ich mich seiner Führung. Das geschah im Frühling, glaube ich, und in keinem Moment verließ mich das Vorgefühl, dass ich mich auf den Abgrund und meinen Ruin zubewegte, was mir aber egal war. Ich erwähne das nur, um kein falsches Bild von meinem klaren Verstand zu geben. Auch jetzt ist es mir egal. Der Ressortleiter für Gewerbeförderung und Volksfeste wurde beauftragt, ihr die Krone anzutragen, und wie ich vorausgesehen hatte, lehnte Nuria ab. Unter anderem teilte mir der Leiter mit, dass ihre Rückkehr ins spanische Eiskunstlaufteam kurz bevorstünde. Es gab also keine Zeit zu verlieren. Ich hatte nun einen triftigen Grund, mich um sie zu bemühen, und noch am selben Tag rief ich sie an, und ohne weiteren Verzug vereinbarten wir ein Treffen in einem Lokal in der Altstadt von Z. Natürlich gelang es mir nicht, sie umzustimmen, es war auch nicht meine Absicht, dass sie Königin wurde, aber ich schaffte es schließlich, dass sie meine Einladung zu einem Abendessen in derselben Woche annahm. So fing alles an. Ich erfuhr nie, ob es in diesem Frühjahr eine Königin gab. An das erste Essen schlossen sich in immer schnellerem Rhythmus weitere an. Ich begann, mit den Leuten ihres Umfelds zu verkehren, und nach und nach änderten sich meine sozialen Gewohnheiten. Unsere zufälligen Begegnungen wurden immer häufiger. Immer beglückender. Ich muss gestehen, dass ich für den Rest meines Lebens so hätte weitermachen können, aber nichts ist von Dauer. Je enger unsere Freundschaft wurde, desto deutlicher begann ich Nurias Probleme wahrzunehmen; Probleme, die aus einer bestimmten Perspektive so gewaltig nicht waren, die ihr künstlerisches Temperament aber sofort maßlos übertrieb. Ich will hier nicht von den zahllosen kleinen Schlaglöchern reden, mit denen das Leben damals ihren Weg beschwerlich zu machen begann. Ich werde nur zwei erwähnen, die ich für die wichtigsten halte. Das erste enthüllte sich mir eines Abends nach einem netten Essen in Gesellschaft guter Freunde, von denen einige sich heute einen Spaß daraus machen, mir ins Gesicht zu spucken. Als wir aufbrachen, wies mich Nuria an, den Umweg über die Buchten zu nehmen, anstatt direkt zu ihr nach Hause zu fahren. In der am weitesten entfernten, der Cala de San Belisario, begann sie, stockend und sprunghaft von einer Liebesgeschichte zwischen ihr und irgendeinem Idioten zu erzählen, den ich nicht kannte. Ich folgerte, dass sie ein Paar gewesen waren. Ich folgerte, dass sie es nicht